

XXX.

Der Zauberstein.

„Und sind alle Freunde des, der Geschenke gibt.“
Spr. Sal. 19, 6.

Bieles lag Fray Fernando während des fünf Minuten langen Heimwegs vom San Cristoforo nach seiner beschiedenen Wohnung in den Gedanken. Er beschloß, das Geschehene José mitzuteilen, auf dessen Takt und Geschick im Verkehr mit denen, welche das Los der Galeerenflaven in Händen hielten, er sehr vertraute. Auch hievon abgesehen, verdiente sein Pflegejohn vollstes Vertrauen und es sollte ihm nicht fehlen.

„José,“ sprach er, „ich habe dir etwas mitzuteilen.“

José versenkte sogleich sein neues Wissen, das er Walter Grey verdankte und noch sehnlichst zu überlegen wünschte, in die Tiefe seines Herzens und stand da zum Zuhören bereit.

„Erinnerst du dich der Geschichte, die ich dir im Tampu neben dem Apurimac erzählt?“ fragte der Mönch.

„Ich weiß noch jedes Wort.“

„Werde ich mir deine Liebe und Achtung auf immer verschmerzen, José, wenn ich dir eingestehe, daß du in mir den Alfonso aus jener Erzählung erblickst?“

José's Antlitz zeigte keine Bewegung, weder Abscheu noch Bestürzung, nicht einmal Staunen. Es verhielt sich so, wie er schon lange vermutet hatte. Anfangs war ihm der aufsteigende Verdacht peinlich gewesen und sein ehrliches Herz hatte ihm widerstrebt; doch glücklicherweise war er nun zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Patre wohlgetan, sich der Grausamkeit und Herrschsucht der Spanier widerseht zu haben. Wie er diese Ansicht mit seiner Ehrfurcht vor dem katholischen Glauben und der kirchlichen Autorität in Einklang brachte, ist nicht zu erklären, es gab aber in José's Gemüt noch mehr ungelöste Widersprüche. Er entgegnete sehr ruhig: